Tucci, G.: *Geheimnis des Mandala*, Theorie und Praxis. Otto Wilhelm Barth Verlag/Weilheim 1972; 139 S., 4 Tafeln

Der ichbewußte Intellektuelle wird nach buddhistischer Auffassung im Prozeß des verhängnisvollen Zerfalls einer überindividuellen Einheit. Diese Einheit ist reines Bewußtsein als unendliche Potentialität. In ihr gibt es noch nicht die schmerzliche karmische Erfahrung. Durch den Einbruch oder, besser gesagt, Aufbruch der *Máyá*, die das Leben schlechthin ist, spaltet sie sich in Subjekt und Objekt. Der Intellekt beginnt sein Werk der Objektivierung und Personifikation. Das ist der samsárische Kreislauf des Lebens (1. Kap., S. 9—25).

Der Buddhismus will Heilsweg als Rückkehr zur ursprünglichen Einheit des reinen und ungetrübten Bewußtseins sein. Das *Mandala* ist die Darstellung der beiden Prozesse, der Emanation und Resorption, im Schema eines Diagrammes. Es kann malerisch ausgefüllt sein mit Bildern der urtümlichen, polaren Zweiheit bis hin zur Vielheit des Zusammenwirkens von Kräften, außerhalb des Menschen und in ihm selbst, in Gestalt von Gottheiten oder anderen Symbolen oder in Form von Buchstaben als Bildersprache für Archetypen der Schöpfung. Damit wird es zum Kosmogramm und letztlich zum Psychogramm, denn die Objektivierung ist doch nur ein Prozeß des Bewußtseins, und die Wiederfindung der in uns liegenden überindividuellen Realität als befreiende psychische Erfahrung vollzieht sich „im Raum des Herzens“. Im Medium des *Mandala* wird das Kräftespiel des Universums unter Kontrolle gebracht, nicht nur als Inhalt des Bewußtseins. Vielmehr wird auch den dumpf im Unterbewußtsein latenten Möglichkeiten, den nicht mit vollem Bewußtsein erlebten Begegnungen, Gestalt verliehen. Sind diese bereit, bei jeder Unachtsamkeit hervorzubrechen, sich der Psyche zu bemächtigen und diese durcheinanderzubringen, so wird ihnen durch Projektion ins Diagramm der Platz angewiesen, von dem aus ein form- und ordnungsloser Wirrwarr als Quelle von Ängsten und Leidenschaften nicht mehr möglich ist (2. Kap., S. 27—51).

Die Symbolik des *Mandala*, statisch als Bild der strukturellen psychischen Ganzheit, zeigt dynamisch das Drama des Universums, zentrifugal und zentripetal, letzteres als Rückkehr zum Punkt der Mitte des Diagrammes. Die nahezu unendliche Vielheit von *Mandalas*, wie sie insbes. im tibetischen Buddhismus auffällt, ist der Vielfalt der Aspekte der menschlichen Psyche und ihrer Erlebnisse angepaßt. Nur ein Meister, der seinen Schüler genau kennt, vermag zu entscheiden, welches *Mandala* diesem als Instrument auf dem Weg zum Heil entspricht. Gnostische Traditionen aus dem vorderen Orient sind nicht ausgeschlossen (S. 78), allerdings dürfte das im alten vorderen Orient gültige Siebenerschema durch das im indischen *Mandala* vorherrschende Fünferschema ersetzt worden sein (S. 47; vgl. G. Tucci, *Opera Minora*, Teil II, Rom 1971, S. 524). Hierzu Kap. II, S. 43—51; Kap. III, S. 53—84.

Im letzten (4.) Kapitel (S. 105—127) zeigt der Verf., wie nicht nur die Struktur der Psyche, sondern auch die psycho-somatische Ganzheit des Menschen *mandalahaft* dargestellt werden kann, indem sich deren Bedingungen, die fiktiv in Zentren, den bekannten *Cakras*, lokalisiert und im Körper vertikal geordnet sind, horizontal so ineinander fügen lassen, daß sie, das oberste *Cakra* im Innersten, ein *Mandala* konzentrischer Figuren ergeben und der Weg vom untersten (äußersten) zum obersten (innersten) *Cakra* die Rückkehr zur überpersönlichen Lebensmitte bedeutet.

Das zum Verständnis des *Mandala* grundlegende Buch, dessen Inhalt und Darstellung nichts hinzuzufügen ist, erschien erstmalig 1949 in italienischer Sprache

und dann wieder 1961 in englischer Übersetzung. Leider ließ der Verlag der vorliegenden deutschen Ausgabe die Übertragung vor Drucklegung nicht von einem Fachmann überprüfen. So ist die Transkription der Worte aus dem Sanskrit und dem Tibetischen in einen heillosen, den Laien irreführenden Zustand geraten. Unter offensichtlicher Mißachtung der diakritischen Zeichen liest man nun fälschlich *Sakti* (statt: *Shakti* bzw. *Schakti*), *Sri* (statt *Shrî* oder *Schrî*) usw. oder tibetisch *snan* (statt *snang*), *gsuns* (statt *gsungs*) u. a. Von den vielen Druckfehlern nur folgende: Lies S. 15: *rNam-par-s nang* (statt *rNam-par-sana*); up. (statt *up*) als Abkürzung für *Upanishad!*; S. 32: mehrmals *Idan* (statt *Idan*); S. 33: *Samhitâ* (statt *Sambitâ*); S. 39: Altar; S. 46: *k'ang* (statt *k'an*); S. 71: *yab-yum* (statt *yah yum*); S. 87: *rten* (statt *rtien*); S. 88: *Guhya-samâja* (statt *Guhyasmaja* u. S. 95 *uhyasamaja*); S. 91: *Hevajra* (statt *Revajra*); S. 92: *Avalokiteshvara* (statt *Avakikiteshvara*); S. 113: *Dharmakâya* (statt *dharmaka,a*). S. 20, Zeile 7, ist die Übersetzung, wonach die Gottheit im Menschen nicht von vornherein anwesend sei, zur Gesamtkonzeption im Widerspruch. Der italienische Originaltext besagt dagegen, daß die Gottheit in der menschlichen Seele zum Leuchten gebracht werden muß. Sie ist lediglich verborgen. — Die Fehler — ihrer sind noch viele — kommen nicht zu Lasten des Autors.

Plohn i. V.

Siegbert Hummel

VERSCHIEDENES

Kasper, Walter: *Einführung in den Glauben.* M. Grünewald-Verlag/Mainz 1972; 176 S.

Die große Zahl von Glaubensbüchern ist ein Zeichen für das große Bedürfnis in unserer Zeit, über den Zugang zum Glauben und seine grundlegenden Inhalte informiert zu werden. K's neues Buch bietet eine Art Auffrischerkurs, der aus der Vorlesungsreihe eines Kontaktstudiums für Fachtheologen entstanden ist. Sprache und Stil setzen denn auch eine Grundkenntnis in der theologischen Problematik und auch in den modernen Problemansätzen voraus. Die abgerundeten Themen der einzelnen Vorlesungen behandeln jeweils einen Aspekt der Glaubensfrage. Den Ausgangspunkt bildet die Situation des Glaubens heute. Es folgen Ausführungen über den Ort des Glaubens, die Gottesfrage, Jesus Christus, Ostern, Akt und Inhalt, Heilsbedeutung, Kirchlichkeit und Geschichtlichkeit des Glaubens. Die letzte Vorlesung spricht von der Zukunft des Glaubens. Das Sachregister gibt seinerseits Zeugnis von den Schwerpunkten der Ausführungen. Ob nicht von dort aus noch einmal zu bedenken wäre, ob nicht der Innenraum des Christentums zu wenig von den tragenden Grundwahrheiten wie Dreifaltigkeit, Gnade, Selbstmitteilung und Inkarnation Gottes her besprochen wird? Wohltuend ist der Einfluß der Tübinger Schule alter Prägung, die Offenheit für die Gegenwartsproblematik, ohne modernistisch sein zu wollen. Es fragt sich, ob nicht ein ähnlicher Ansatz noch einmal neu eine Etage niedriger — ohne die Fracht der theologischen Fachtheologie und den Reichtum der Fremdwörter — als eigentlicher Grundkurs für den Raum der Erwachsenenbildungsarbeit versucht werden könnte. Insofern sich das Buch an Multiplikatoren wendet, fällt aber vielleicht auch ihnen die Aufgabe zu, die Übersetzungsarbeit vorzunehmen.

Wittlaer

H. Waldenfels